



## Tatortbesichtigung

Es piepst im Ohr und ein zarte, etwas technisch klingende Stimme sagt: „Sie erreichen jetzt das Stadtgebiet von Gießen.“ Schön, denke ich. Da will ich hin. Ein interessantes Spielzeug, das ich erstmals benutze. Unter Dauerbeschuss der Signale aus dem Orbit berechnet das kleine Gerät meinen Standort. Packe ich die richtigen Daten dazu, so kann ich an beliebigen Orten historische Punkte suchen oder einer ornithologischen Fachführung folgen, eine Schnitzeljagd veranstalten oder nach freien Parkplätzen fahnden. Neu ist ein Internetangebot für das Wandeln auf den Spuren der Macht. Da habe ich mich durchgeklickt, denn ich will eine Geschichte schreiben. Keine aus den üblichen Glossen, die mit rosaroter Farbe überfärbt sind oder nur in der Vergangenheit wühlen. Irgendwas aus der aktuellen Zeit und an den Plätzen, die eher unbeobachtet sind. Der Computer hat gerechnet und mir Gießen herausgesucht, diese Stadt in Mittelhessen, das formale Zentrum des Landstrichs. Also habe ich mir eine Bahnkarte ausgedruckt und bin unterwegs. Die Einfamilienhäuser des Stadtrandes sind vorüber, die ersten mehrstöckigen Gebäude tauchen auf. Die Stimme krächzt diesmal etwas, vielleicht ist selbst der Empfang in Gießen schlecht. Die Stadt Gießen hat es immer mal wieder unter einem anderen Namen versucht, erfahre ich nun. ‚Kongreßstadt‘ – damals noch mit dem scharfem ‚ß‘ – oder ‚Kulturstadt‘ waren in der Geschichte mal angesagt. Noch früher prangte ‚Gartenstadt‘ als Etikett von den Schildern. Genützt hatte das eher wenig. Besondere Gartenanlagen oder ein ausgeprägtes Kulturleben sind entweder nie entstanden oder nicht lange erhalten geblieben. Heute ist ein bisschen mehr Realismus eingezogen und auf den Ortseingangsschildern ist schlicht ‚Universitätsstadt‘ zu lesen. Ich‘ muss aber zugeben, dass ich auch davon nicht viel gemerkt habe, als ich mich mit dem Geschehen in Gießen intensiver beschäftigte. Das Flair einer Stadt, die einen der höchsten Studierendenanteile an der Gesamtbevölkerung aufweist, kann ich nirgends genießen. Mein Computer hatte es angekündigt: „Besuchen Sie Gießen, eine der Hochburgen der Norm-Gesellschaft!“ Ein Klick weiter las ich: „Hier stopfen gradlinige Eliten mit prachtvollen Titeln den späteren Wirtschaftsfachleuten, Nachwuchs-BiotechnologInnen oder zukünftigen Weißkitteln das genormte Wissen in die Köpfe. Der Ruf der Gießener Universität mag vielen Absolventis den Weg in die Normalität ebnen – eine Auszeichnung für eigenständiges Denken und emanzipatorische Wissenschaftlichkeit ist er nicht. Die Folge: Es

mangelt in Gießen überall an Menschen mit eigenem Kopf, während sich überbordende Normalität und Normierung auf Straßen und Plätzen materialisiert. Wenn die für Mittelhessen zuständige AusländerInnenbehörde fast täglich einen Menschen abschiebt, das Verwaltungsgericht Urteil für Urteil all das bestätigt, wenn Sondereinheiten der Polizei gebildet werden, um Obdachlose aus der Innenstadt zu vertreiben, wenn gentechnisch veränderte Pflanzen auf Äckern direkt im Stadtgebiet ausgebracht werden – dann ist das kein Grund zur Aufregung. Hier kungeln die Kirchen lieber mit der Obrigkeit, hier bringen Medien meist Regierungspropaganda, hier gelten Polizei und Gerichte als Überbringer der Wahrheit, hier gibt es keine LandwirtInnen oder ImkerInnen, die Proteste organisieren. Hier wird weggeschaut. Wie überall anders auch, aber einen Tick technokratischer, formaler und entmenslichter. Die umfangreichen Justiz-, Polizei- und Regierungsbehörden sowie Uni und Fachhochschule strahlen eher die Atmosphäre eines Rechenzentrums als bunter Lebensfreude aus.“

Nun bin ich auf dem Weg in diese Stadt, der Zug wird langsamer. Meine Geschichte soll nicht die ganze Stadt erfassen. Ich habe mir einen besonderen Höhepunkt solchen Norm-Fetischs herausgepickt: Das Wirken der im ‚Juridicum‘ an der Licher Straße und anderswo heranwachsenden ParagraphenverdreherInnen, die später in den Justizpalästen der Gutfleischstraße oder an anderen Orten der Welt ihren formalen Denklögiken frönen können. Manche schaffen es sogar bis in die Höhen nationaler und weltweiter Politik.<sup>2</sup> Die Wenigen, die ihren Kopf quer und eigenständig einsetzten, bekamen die harte Hand autoritären Stadtgeistes zu spüren. Georg Büchner sei genannt, der posthum zu Ehren kam, aber zu Lebzeiten nicht nur von den Quadratköpfen Gießener Eliten gehasst und verfolgt wurde.<sup>3</sup> Allen ihnen ist dieses Buch gewidmet. Geschrieben habe ich es aber eher für die Mehrheiten, auf die eine Welt außerhalb des

Normierten eher als fremd und oft sogar bedrohlich wirkt, weswegen sie in ihren Wohnzellen, am Arbeitsplatz und in den sozialen bis politischen Verhältnissen verharren, obwohl es sie Tag für Tag nervt, aufreißt, frustriert.

Aber langsam, ich bin nicht zum Predigen in diese Stadt gefahren. Mit etwas Quietschen stoppt der Zug im Gießener Bahnhof. „Willkommen in der Universitätsstadt Gießen“ – immerhin verbal eine Bildungsstadt. Dieser Bahnhof hat es aber nicht wegen der scheppernden Lautsprecherstimme zu einigen Ehren gebracht, teilt mir mein sattelntengekoppelter Begleiter sanft mit, als ich die Treppen vom Bahnsteig hinabgehe: „Der Bahnhof Gießen prangte einst von großformatigen Plakaten im ganzen Land. Gefreut haben sich die heute Serviceteams genannten Chefs der Gießener Zugabfertigung darüber aber wohl nicht. Denn das Plakat diente als Beweis, dass es dunkle und ungemütliche Ecken in Deutschland gab – und gibt, denn viel verändert hat sich seitdem nicht. Gemeint waren damals aber nicht die von manchem Innenminister und Polizeipräsidenten herbeiphantasierten Banden von Kriminellen oder lärmenden Trinkern, die, wenn es sie gibt, eher unfreiwillig in die dunkleren Ecken der Städte verdrängt werden. Sondern zu sehen war auf den Plakaten der Durchgang unter den Gleisen 1 bis 5 auf der einen und ab Gleis 11 aufwärts auf der anderen Seite des Gießener Bahnhofs.“



A Unterführung zu den Bahngleisen  
B Aufgang zum Gleis 1 und zur Halle  
C Die Halle im Inneren  
D Bahnhofsvorplatz

### Fußnoten

1 Wer bin ‚ich‘? Das werde ich in diesem ganzen Buch nicht enthüllen. Ich bin ein multiples, sich wandelndes Beobacht-, mal Geschichtschreiberling, mal Bücherwurm, eine Leseratte, der Staub auf den Akten, mal versteckte Kamera, ein geheimes Mikrofon und die kleine Wanze, der Große Bruder oder der kleine Lauschangriff. Denkt Euch einfach, was Ihr wollt. Ohne mich gäbe es dieses Buch nicht. Wenn Ihr kein Bild für mich findet, dann macht Euch einfach selbst zum beobachtenden Auge. Begebt Euch selbst auf den Weg durch Gießen zum ‚Tatort Gutfleischstraße‘, wühlt Euch durch Aktenberge oder verfolgt hautnah die James-Bond-Spielereien im provinziellen Mittelhessen. Denkt dran: Nur eigene Aktionen sind schöner!

2 Frank-Walter Steinmeier wurde 2005 Außenminister in Deutschland, Brigitte Zypries‘ Amtszeit als Justizministerin ist deutlich länger. Beide studierten Rechtswissenschaften in Gießen. Beide arbeiteten auch danach noch eine Weile in den universitären Sphären, Zypries zudem in Gerichten dieser Stadt. Quellen: www.bundesregierung.de, www.de.wikipedia.org.

3 Siehe nächste Seite!

Dessen Architektur machte ihn zum besonderen Erlebnis.“ Mein Blick fällt auf Wände und Decken der Unterführung. Wie wahr: Rostende Träger, auf denen Züge über den Köpfen entlangrumpeln, abgefallene Fliesen, Pfützen aus durchtropfender Feuchtigkeit und mattes Licht prägen das Design der Röhre. Alle paar Jahre mühen sich die Verantwortlichen und lassen von eigens angeworbenen helfenden Händen kleine optische Verschönerungen vor die maroden Wände schrauben. Spanplatten werden in aller Eile zusammengeschaubt, um dann bemalt oder mit Bildern verziert zu werden. Das hält solange, bis der Zahn der Zeit wieder an den Spänen samt der sie haltenden Latten nagt und erzwingt, dass der Reigen von Verfall und Verpackung von Neuem beginnt.

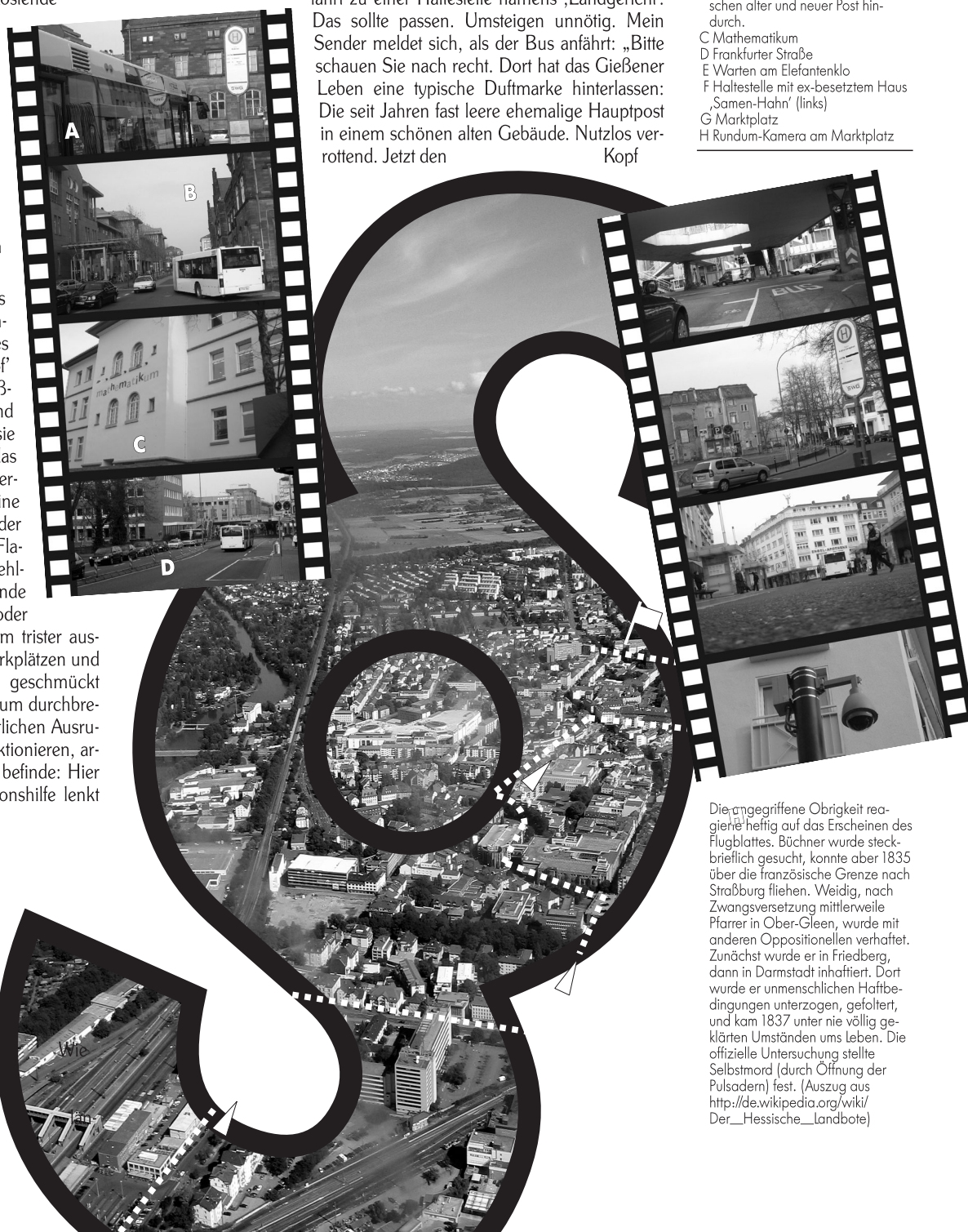
Die beklemmende Röhre unter der Erde lässt sich beiderseits des Bahnhofsgebäudes Richtung Ausgang verlassen. Anders als die muffige Unterführung glänzt die Haupthalle des auf manchem Stadtplan etwas übertrieben ‚Hauptbahnhof‘ genannten Ortes durch eine pompöse Architektur. Großspurig aus großen Steinquadern, mit Verzierungen und einem gewaltigen Gewölbe über der Halle gebaut, kündigt sie von der einstigen Bedeutung der Bahn. Kleingeistig wirkt das Leben, das sich hier entwickelt hat: Zugige Sitzreihen, Werbetafeln, Kunstlicht, Uniformierte auf Kontrollgang und kleine Läden, die den Reisenden noch ein paar Euro mehr aus der Tasche locken wollen als die Fahrkarte schon gekostet hat. Flanierende Menschen, kulturelles Leben, Kreativität – alles Fehlenanzeige an diesem Ort. So hetzt der Durchschnittsreisende quer durch die Halle zur anderen Hälfte der Bahngleise oder gleich zum Ausgang, dessen Ausblick aber ebenfalls kaum trister ausfallen könnte. Eine große Teerfläche mit einigen Kurzzeitparkplätzen und Bushaltestellen, die einzig durch die Fahrplansäulen geschmückt sind. Die Wurstbude an der Seite kann das Einheitsgrau kaum durchbrechen. Gießen empfängt seine Anreisenden mit einem deutlichen Ausrufezeichen: Hier wird nicht gelebt. Hier soll der Mensch funktionieren, arbeiten und konsumieren, glatt und stromlinienförmig. Ich befinde: Hier muss ich mich nicht länger umschaun. Meine Navigationshilfe lenkt mich Richtung Busbahnhof.

## Durch Gießen

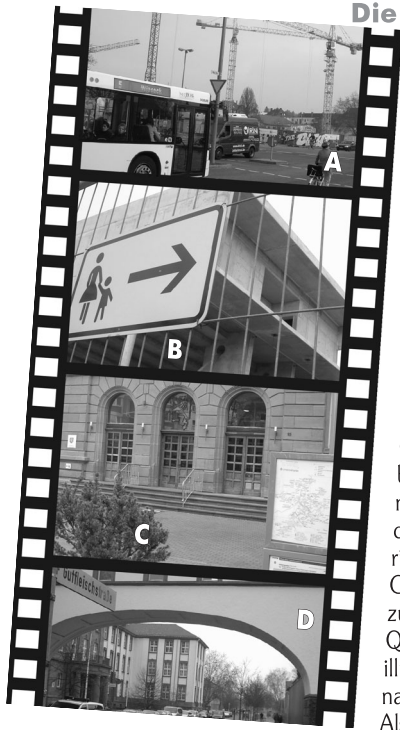
Ich gehe die ersten Meter durch Gießen unter freiem Himmel. Am Rande des trostlosen Bahnhofsvorplatzes finde ich einen alten Stadtplan. Mein Ziel, die Gutfleischstraße, ist eingezeichnet. Sie ist nur eine kurze Verbindungsstraße zwischen Ostanlage und Ringallee im Norden der Innenstadt. Gerichte und weitere Behörden sind eingezeichnet, ich werde also wohl fündig. Wie ich schon auf dem Plan sehe, zerteilt die Gutfleischstraße verschiedene Justizgebäude. Da die Straße auf der anderen Seite der Innenstadt liegt, ist ein gerer Spaziergang nötig oder eine Fahrt mit dem Bus.

Letztere klingt bequem. Die Buslinie 5 startet direkt am Bahnhof und fährt zu einer Haltestelle namens ‚Landgericht‘. Das sollte passen. Umsteigen unnötig. Mein Sender meldet sich, als der Bus anfährt: „Bitte schauen Sie nach recht. Dort hat das Gießener Leben eine typische Duftmarke hinterlassen: Die seit Jahren fast leere ehemalige Hauptpost in einem schönen alten Gebäude. Nutzlos verrottend. Jetzt den Kopf

- A Busabfahrt
- B Einfahrt in die Bahnhofstraße zwischen alter und neuer Post hindurch.
- C Mathematikum
- D Frankfurter Straße
- E Warten am Elefantenklo
- F Haltestelle mit ex-besetztem Haus ‚Samen-Hahn‘ (links)
- G Marktplatz
- H Rundum-Kamera am Marktplatz



Die angegriffene Obrigkeit reagierte heftig auf das Erscheinen des Flugblattes. Büchner wurde steckbrieflich gesucht, konnte aber 1835 über die französische Grenze nach Straßburg fliehen. Weidig, nach Zwangsversetzung mittlerweile Pfarrer in Ober-Gleien, wurde mit anderen Oppositionellen verhaftet. Zunächst wurde er in Friedberg, dann in Darmstadt inhaftiert. Dort wurde er unmenschlichen Haftbedingungen unterzogen, gefoltert, und kam 1837 unter nie völlig geklärten Umständen ums Leben. Die offizielle Untersuchung stellte Selbstmord (durch Öffnung der Pulsadern) fest. (Auszug aus [http://de.wikipedia.org/wiki/Der\\_Hessische\\_Landbote](http://de.wikipedia.org/wiki/Der_Hessische_Landbote))



- A Bus am Berliner Platz mit Rathaus-Baustelle  
 B Baustelle FH Gießen  
 C Am Ziel: Bushaltestelle 'Landgericht'  
 D Verbindungsgang zwischen Amts- und Landgericht über der Gutfleischstraße  
 E Vorderfront Amtsgericht  
 F Seitenwand Landgericht mit Blick auf Gefängnis und Warnschildern, nicht mit Gefangenen zu sprechen  
 G Hinterhof Landgericht mit Tür zum Knost  
 H Der Gefängnis: Rechts Mehrfachzellen, links Einzelzellentrakt mit schräggestellten Fenstern, um Gesprächs zu verhindern.

nach links drehen. Gegenüber liegt das neue protzige Bauwerk der Post, die hier ihre Millionen vergraben hat. Fehlinvestition! Das neue funktionale Bauwerk war noch gar nicht fertig, da überlegte sich die Post AG, ihre Arbeitsarmeen doch lieber woanders einzusetzen. Seitdem steht auch hier vieles leer oder ist untervermietet.“ Der Bus zieht nach rechts und ich sehe das Mathematikum. Meine Stimme im Ohr schweigt. Wie ich später herausbekomme, wäre hier auch wenig Schlechtes zu berichten. Wie fremd liegt das Gebäude in der Behörden- und Uni-Stadt. Während sonst der Norm gefrönt wird, ist es hier bunt, kreativ, fröhlich. Der Bus hält erstmals, sammelt neue Fahrgäste ein und rollt weiter. Dann meldet sich die Stimme wieder: „Sie fahren jetzt die Frankfurter Straße hinunter auf die betonstarrende Manifestation quadratischen Gießener Geistes zu. Die spöttisch ‚Elefantenklo‘ genannte Brücke bildet den Übergang zur waschbetongepprägten FußgängerInnenzone.“ Unter der riesigen Betonplatte mit drei großen achteckigen Löchern fällt mein Blick auf die mit taubenabhaltendem Draht dekorierten Säulen, an denen zudem Ampeln und Schilder befestigt sind. Grün ... der Bus durchfährt den „krassen Fall von Fehlplanung“<sup>4</sup> zügig und passiert Gießens Vorzeige-Kaufhaus. Hier hat die Karstadt-Quelle AG einen Tempel des Konsums geschaffen, genutzt auch für illustre Veranstaltungen und Werbeaufnahmen mit Kaufbotschaft. Danach geht es im Zickzack auf kleinen Straßen durch die Innenstadt. Als der Bus in einer dieser Gassen hält, empfangt ich wieder eine Botschaft: „Links tut sich Gießens bekannteste Baulücke auf – jahrelang konserviert im Streit zwischen einem profitinteressierten Kapitalisten mit nahegelegem Wohnsitz und der mit ihm hoffnungslos verfeindeten, auf eigene Macht bedachten Stadtführung. Regieren heißt, jene Dinge beliebig zu beschleunigen, die den Mächtigen gefallen – und die anderen mit allen Regeln der Bürokratiekunst zu verschleppen. So tut sich auf dieser Fläche kraft ständiger Konkurrenz der Mächte seit Jahrzehnten nichts.“ Ach, Mitleid regt sich in mir irgendwie nicht. Mein Blick fällt auf die Fassade, die den Platz nach hinten begrenzt: „Sie sehen ein leerstehendes Haus? Das ist die Rückseite des ehemaligen Geschäftes ‚Samen-Hahn‘. Das Spannende ist aber nicht die längst vergangene Geschäftstätigkeit, sondern die Häuserkämpfe, die hier eine ihre Hochburgen hatten, aber längst ebenso verflossen sind. Nun bleiben nur noch einige Obdachlose, die die schmucklosen Räume des Hauses zu ihren eigenen Bettenlagern machen.“ Die unfreundlichen Botschaften prasseln nun pausenlos auf mich ein. Ich soll den Blick nach vorn wenden auf den nach langen und teuren Bauarbeiten in ein neues Gewand getauchten Marktplatz der Stadt. „Mit viel Aufwand wurden Millionen in den Sand und – überraschend während der Baumaßnahme entdeckt – auf historische Brunnenanlagen gesetzt.“ Ich habe Zeit, mich umzusehen, denn der Bus hält hier fast zwei Minuten. Baustellendesign hat sich hier verewigt. Der Teerbelag wirkt immer noch so, als würde die letzte Schicht fehlen. Die Bushäuschen gleichen Provisorien, helfen aber noch weniger gegen Regen und Wind. Rundherum betteln die Geschäfte und Banken nach dem Geld der KundInnen, die hier als erwünscht gelten. Der Knopf im Ohr erzählt mir mehr: „Per neugeschaffener Innenstadtpolizei, Abbau von öffentlichen Bänken, Überwachung und ständigem Stress gegen das weniger kaufkräftige Publikum wurden Obdachlose und andere uner-

wünschte Menschen erfolgreich aus der Stadt geschmissen. Der Uniformierten Auftrag ‚staatlicher Intervention zur Verhinderung und Beseitigung von Obdachlosigkeit‘<sup>5</sup> stammt aus den gesellschaftlichen Eliten. Die Männer und Frauen in Uniformen sind wie in allen Zeiten deren willige VollstreckerInnen.“ Soll ich mich dazwischen stellen? Das wäre vielleicht ein Grund, an dieser unwirklichen Stelle jemals auszusteigen. Vielleicht käme ich dann auch in die Gutfleischstraße – dann aber unfreiwillig. Ich gebe mir das nicht. Der Bus rollt weiter an der modernen Rundum-Überwachungskamera vorbei zu einer echten Baustelle. Die Stimme nölt sanft weiter: „Hier, am Berliner Platz wollen die Verantwortlichen der Gießener Städtebaukunst den nächsten SchildbürgerInnenstreich verwirklichen: Einen Kommerztempel mit angeschlossenem Rathaus. Das Zeitalter, in dem der Zugang zur ZuschauerInnendemokratie per Eintrittskarte geregelt wird, rückt zumindest gefühlsmäßig näher.“ Der Bus hält nur kurz neben dem Bauzaun. Dann nimmt er Kurs auf die nächste Haltestelle, die meine letzte sein wird. Eine Kreuzung noch mit Blick auf die Baustelle der Fachhochschule, dann bin ich da. Den ‚Haltewunsch‘-Knopf drücken, dann lenkt die Busfahrerin das Fahrzeug in die Haltebucht und wird langsamer. Nächste Haltestelle ‚Landgericht‘. Links liegt ein kleiner Park, rechts reißen sich Gebäude aneinander, die dem öffentlichen Nutzen dienen sollen: Das wohlgeordnete städtische Jugendzentrum, das Standesamt für den festlichen Beginn der normierten Paarbildung, das Sozialgericht. Dieses erste Gerichtsgebäude, das ich erhaschen kann, ist unscheinbar und von Bäumen und Büschen verdeckt. Umso protziger wirkt der folgende Teil der „Hure der Fürsten“, die „nur ein Mittel“ sei, die Menschen „in Ordnung zu halten, damit man euch besser schinde“.<sup>6</sup> Ich erspähe das Gebäude, als der Bus zum Stehen kommt. Die herrschaftsförmige Denklöge aller Gerichte drückt sich regelmäßig in deren Architektur aus. Da macht auch das Landgericht keine Ausnahme. Vor dem Hauptportal des Gerichtes öffnet der Bus zwölf Minuten nach der Abfahrt zum fünften Mal seine zweiflügelige Tür. Ein paar Stufen führen hinab und ich stehe nur wenige Meter vor dem hölzernen Eingangsportal des Landgerichts.

Zwischen Ostanlage und Landgericht liegt ein kleiner Platz, der Boden ist mit Steinen ausgelegt, die durch unterschiedliche Farbwahl das Bild einer Waage zeigen. Kunst in Gießen: Die ewige Reproduktion des Bekannten. Hier wird sie zudem – ganz symbolisch – bei jedem Gang ins Gericht oder aus ihm heraus mit Füßen getreten.

Wünschte Menschen erfolgreich aus der Stadt geschmissen. Der Uniformierten Auftrag ‚staatlicher Intervention zur Verhinderung und Beseitigung von Obdachlosigkeit‘<sup>5</sup> stammt aus den gesellschaftlichen Eliten. Die Männer und Frauen in Uniformen sind wie in allen Zeiten deren willige VollstreckerInnen.“ Soll ich mich dazwischen stellen? Das wäre vielleicht ein Grund, an dieser unwirklichen Stelle jemals auszusteigen. Vielleicht käme ich dann auch in die Gutfleischstraße – dann aber unfreiwillig. Ich gebe mir das nicht. Der Bus rollt weiter an der modernen Rundum-Überwachungskamera vorbei zu einer echten Baustelle. Die Stimme nölt sanft weiter: „Hier, am Berliner Platz wollen die Verantwortlichen der Gießener Städtebaukunst den nächsten SchildbürgerInnenstreich verwirklichen: Einen Kommerztempel mit angeschlossenem Rathaus. Das Zeitalter, in dem der Zugang zur ZuschauerInnendemokratie per Eintrittskarte geregelt wird, rückt zumindest gefühlsmäßig näher.“ Der Bus hält nur kurz neben dem Bauzaun. Dann nimmt er Kurs auf die nächste Haltestelle, die meine letzte sein wird. Eine Kreuzung noch mit Blick auf die Baustelle der Fachhochschule, dann bin ich da. Den ‚Haltewunsch‘-Knopf drücken, dann lenkt die Busfahrerin das Fahrzeug in die Haltebucht und wird langsamer. Nächste Haltestelle ‚Landgericht‘. Links liegt ein kleiner Park, rechts reißen sich Gebäude aneinander, die dem öffentlichen Nutzen dienen sollen: Das wohlgeordnete städtische Jugendzentrum, das Standesamt für den festlichen Beginn der normierten Paarbildung, das Sozialgericht. Dieses erste Gerichtsgebäude, das ich erhaschen kann, ist unscheinbar und von Bäumen und Büschen verdeckt. Umso protziger wirkt der folgende Teil der „Hure der Fürsten“, die „nur ein Mittel“ sei, die Menschen „in Ordnung zu halten, damit man euch besser schinde“.<sup>6</sup> Ich erspähe das Gebäude, als der Bus zum Stehen kommt. Die herrschaftsförmige Denklöge aller Gerichte drückt sich regelmäßig in deren Architektur aus. Da macht auch das Landgericht keine Ausnahme. Vor dem Hauptportal des Gerichtes öffnet der Bus zwölf Minuten nach der Abfahrt zum fünften Mal seine zweiflügelige Tür. Ein paar Stufen führen hinab und ich stehe nur wenige Meter vor dem hölzernen Eingangsportal des Landgerichts.

Zwischen Ostanlage und Landgericht liegt ein kleiner Platz, der Boden ist mit Steinen ausgelegt, die durch unterschiedliche Farbwahl das Bild einer Waage zeigen. Kunst in Gießen: Die ewige Reproduktion des Bekannten. Hier wird sie zudem – ganz symbolisch – bei jedem Gang ins Gericht oder aus ihm heraus mit Füßen getreten.

4 Hessischer Rundfunk am 13. November 2004, 21:55 Uhr, Quelle: [http://62.93.212.24/website/fernsehen/sendungen/index.jsp?rubrik=3030&key=standard\\_document\\_2774240](http://62.93.212.24/website/fernsehen/sendungen/index.jsp?rubrik=3030&key=standard_document_2774240).

5 Promotionsarbeit des späteren deutschen Außenministers Frank-Walter Steinmeier an der juristischen Fakultät in Gießen. Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Frank-Walter\\_Steinmeier](http://de.wikipedia.org/wiki/Frank-Walter_Steinmeier).

6 Auszug aus Büchner, Georg: „Der hessische Landbote“. Zitiert nach: [http://de.wikipedia.org/wiki/Der\\_Hessische\\_Landbote](http://de.wikipedia.org/wiki/Der_Hessische_Landbote).

Die kleine Gutfleischstraße liegt nun, wo ich vor dem Landgerichtseingang stehe und in Richtung der Gerichtsfassade schaue, links von mir. Ich kann das Straßenschild schon gut sehen. Nur ein paar Meter weiter in Fahrtrichtung des Busses, der ohne mich weiterfährt, stößt sie aus dem Herz des Gerichtskomplexes auf die Ostanlage. Mehr hat sie nicht zu bieten, sie endet hier bereits. In mein Ohr dringt: „Über die kurze und schlichte Gutfleischstraße führt gleich am Beginn ein Überweg, der zwei Gerichte verbindet: Das Landgericht und das Amtsgericht. Es ist auch den einfachen BürgerInnen gestattet, durch diesen Bogen zu schreiten, doch links und rechts bauen sich drohend die alt-ehrwürdigen Fassaden der beiden Gerichte auf, hinter denen zwischenmenschlicher Streit von den professionellen und amtlich anerkannten WahrsagerInnen einem verregelten Prozess unterworfen und dann entschieden wird. So wie in einer Fabrik Zahnbürsten oder Kofflügen produziert und dann von ihren ErschafferInnen vergessen werden, verbannen hier die willigen VollstrecklerInnen in schwarzen Roben und ‚im Namen des Volkes‘ unzählige Menschen in die soziale Isolation einer von Mauern und Stacheldraht umgebenen Parallelgesellschaft. Das Ergebnis können sie wenige Meter weiter in der Gutfleischstraße bewundern: Das Gefängnis der Stadt.“

## Gutfleischstraße

Ich gehe an der Fassade des Landgerichts entlang nach links. Direkt vor dessen Gemäuer führt ein Fußweg in die Gutfleischstraße, parallel zum einige Meter entfernten BürgerInnensteig an der Ostanlage. Ein bisschen Gras, einige Büsche und Bäume trennen die Wege. „Wenn Sie von hier in die Innenstadt wollen, können Sie die FußgängerInnenunterführung direkt vor dem Landgericht benutzen.“ Aber da will ich noch nicht hin, ich biege in die Gutfleischstraße ein, was mein High-Tech-Berater sofort registriert: „Beachten Sie bitte beim Unterschreiten des Verbindungsganges zwischen beiden Gerichten auf der rechten Seite den hohen und stabilen Metallzaun. Er verhindert wirksam, dass Menschen herauskommen können, die hinter dem Zaun leben müssen. Hinter dem Zaun liegt die Welt des Bösen, die Metallstreben symbolisieren und schaffen eine Manifestation der Trennung und Ordnung. Auf der anderen Seite und für Sie ohne Umweg über die Fabriken des Urteilens unerreichbar liegt das unbekannte Terrain von Reglementierung, Überwachung, Bestrafung und Langeweile, das bei den normierten Beschäftigten in der Gutfleischstraße ‚Strafvollzug‘ heißt.“ Wie ich sehe, ist der Zaun nur eine erste Barriere, die Teile des Landgerichts zu Teilen des Käfigs machen. Eine große Schiebetüreinfahrt verhilft denen zur Flucht aus dem Käfig, die sich hier nicht wegen Straf- und Polizei-, sondern wegen Arbeitszwang aufhalten, aber dazu legitimiert sind, nach Ableistung ihres VollstrecklerInnenlebens die Käfige wieder zu verlassen. Es sind diejenigen, die andere dort hineinweisen – und ihre HelferInnen.

Der Zaun stößt unmittelbar an die Mauer, die zwischen dem bereits abgeschirmten Hinterhof des Landgerichts und dem Gelände der Justizvollzugsanstalt Gießen verläuft. Die Mauerkrone wird von Stacheldrahtrollen verziert. Wenn ich klettern könnte, würde ich in den Innenbereich des Gefängnisses schauen – durch die Drahtrollen hindurch. Davor warnt mich aber meine Stimme: „Wie kleine Rasierklingen sind alle paar Zenti-

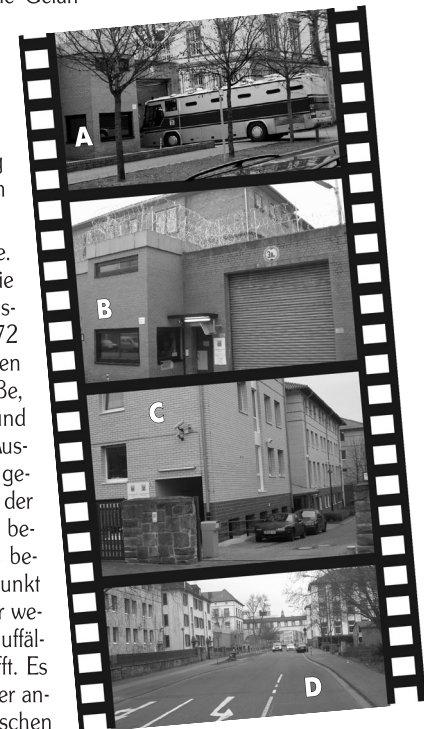
meter spitze Blechstücke an den Drähten befestigt. Das Übersteigen eines solchen Drahtwalles wäre mit tiefen Schnittverletzungen verbunden. Dass sich die Widerhaken beim Übersteigen in der Kleidung oder im Körper festkrallen, macht es nicht besser. Jedes Detail solcher zivilisatorischen Meisterleistungen zeigt: Hier steckt geistige und materielle Potenz drin. Sie wurde verwendet, um das Leben von Menschen zu zerstören. Produktivkraft, d.h. die Fähigkeit von Menschen, schöpferisch tätig zu sein, verhilft nicht zum besseren Leben, sondern wendet sich gegen Menschen. Die Drahtrollen mit den Schneideklingen stammen vom Militär – der Legende nach wird dort ja vieles erfunden, was später auch im Alltag nützlich sein kann ...

Vom Knast, der hinter dem Landgericht liegt, ist nicht viel zu sehen außer der Mauer. Eine kleine Tür verbindet das Innere der ummauerten Parallelgesellschaft mit dem Hinterhof des Landgerichts. Der Wahn, Menschen zu isolieren und zu kontrollieren, treibt hier seine Blüten. Die Gefangenen müssen selbst auf dem Weg zu ihrer Aburteilung – für viele das letzte Mal, dass sie dem ‚Draußen‘ begegnen können – bewacht und abgeschottet werden. Diese Logik liegt einem Gefängnis und damit auch den Strafgerichten immer zugrunde. Es gibt ‚Drinne‘ und ‚Draußen‘. Zur Durchsetzung der Allgemeingültigkeit einer menschlich geschaffenen Rechtsordnung schieben deren WächterInnen andere Menschen wie Setzfiguren zwischen den Welten hin und her.

Die Vorderfront des Knastes verläuft entlang der Gutfleischstraße. Es ist nur ein kleines Gefängnis, wird mir ins Ohr geflüstert. „Die Gesamtbelegungsfähigkeit des geschlossenen Vollzuges der Justizvollzugsanstalt Gießen ist auf 142 Haftplätze festgelegt. Die 72 Einzelhaftplätze sind vornehmlich den Untersuchungsgefangenen vorbehalten.<sup>7</sup> Zwei große Tore unterbrechen die Front zur Straße, von denen das linke in der Mauer des Gefängnishofes steckt und fast immer geschlossen ist, während das andere als Ein- und Ausfahrt dient. Daneben sitzt in der schmucklosen, leicht aus der gemauerten Einheitsfront herausragend, meist ein Mensch in der Pförtnerloge – eingesperrt wie alle hier, aber nach Dienstplan befügt, irgendwann seinen Bau wieder zu verlassen und in das begrenzt urbane Leben der Stadt Gießen einzutauchen.“ Den Punkt mit der meisten Symbolik entdeckte ich eher zufällig. Er ist nur wenige Quadratzentimeter groß, aber dafür mehrsprachig. Ein unauffälliges Schild hängt am Metallzaun, wo dieser auf die Mauer trifft. Es untersagt jegliche Kontaktaufnahme mit den Gefangenen auf der anderen Seite. Hier ist totale Isolation gewollt, die Trennung zwischen Innen und Außen wird mit allen Mitteln verteidigt. Wer die Norm missachtet, erhält das Allheilmittel der geordneten Gesellschaft: Strafe. 500 Euro.

Ich schlendere an der stacheldrahtbewehrten Mauer entlang. Der Abstand zwischen Gutfleischstraße und Mauer wird größer, schließlich passt sogar noch ein Wohnhaus für Menschen dazwischen. Wer mag inmitten dieser Atmosphäre von Ruhe und Ordnung leben wollen? Mein Satellitentext klärt mich nicht auf. Stattdessen geht es schon um das nächste Gebäude: „Neben dem geschlossenen gibt es noch den sogenannten offenen Vollzug, in Gießen mit 83 Knastplätzen.<sup>8</sup> Wer hier drin lebt, darf zu einem externen Arbeitsplatz und für einige weitere Stunden jeden Tag den Knast

- A Gefangenbus liefert ‚Zugänge‘ in JVA Gießen ein.  
 B Eingangsschleuse und PförtnerInnenraum  
 C Offener Vollzug  
 D Blick zurück durch die Gutfleischstraße: Links offener Vollzug, im Hintergrund beidseitig die Gerichte



<sup>7</sup> Auszug aus der Internetseite der JVA Gießen: [www.jva-giessen.justiz.hessen.de/C1256DB900300D0F/vwContentFrame/N24XTGW2889RLIGDE](http://www.jva-giessen.justiz.hessen.de/C1256DB900300D0F/vwContentFrame/N24XTGW2889RLIGDE).

<sup>8</sup> Quelle: [www.jva-giessen.justiz.hessen.de/C1256DB900300D0F/vwContentFrame/N24XTGW2889RLIGDE](http://www.jva-giessen.justiz.hessen.de/C1256DB900300D0F/vwContentFrame/N24XTGW2889RLIGDE)

A Einfahrt auf das Gerichtsgelände  
 B Weiter zur Tiefgarage  
 C Überdachte Weg zwischen  
 Staatsanwaltschaft und Amtsgericht  
 D Staatsanwaltschaft von der Ostanlage betrachtet

Unten: Blick in einen Gerichtssaal des Landgerichts Gießen von den ZuschauerInnenrängen aus. In der Mitte der Tisch der Angeklagten (hier voller Akten), dahinter höhergestellt wie ein Thron die Plätze der RobenträgerInnen.

verlassen. Er muss aber arbeiten und Miete zahlen für seine Zelle. Wie – Sie sind überrascht? Dann haben Sie es verstanden. Einige der Häftlinge im offenen Vollzug arbeiten auch auf gefängnisinternen Stellen: Putzen, Gärtnern und Hilfsdienste auf den Justizflächen.“ Das „Wolfgang-Mittermaier-Haus“, wie der weiß geklinkerte Bau am Ende der Gutfleischstraße genannt wurde, strahlt kalte Funktionalität aus. Kameras und Kontrollbereich im Eingang sind unauffälliger platziert als die Mauern und Stacheldrahtrollen am ‚richtigen‘ Knast. „Viele Gefangene erleben ein Hin und Her zwischen den beiden Gefängnissen, denn der ‚Abschluss‘ ist die Höchststrafe nicht normgerechten Verhaltens im offenen Vollzug: Wer von seinem Aufenthalt außerhalb des Knastes mit Alkoholfahne oder Drogenspuren im Urin wiederkehrt, wer sich der Disziplin im Haus nicht unterwirft oder der ‚Arbeits-therapie‘<sup>9</sup> verweigert, wird anstandslos wieder in die geschlossene Abteilung geschoben.“ Wieder was gelernt über das Leben in den Urteils- und Isolationsfabriken.

Die Gutfleischstraße endet einige Meter hinter dem offenen Vollzug. Nach rechts erstrecken sich nur noch die dem Wohnen dienenden Reihenhäuser entlang der Ringallee, auf die die Gutfleischstraße hier stößt. Hinter der Ringallee: Ein Freibad und dann der Wieseckpark. Moment mal: Wieseckpark? Das war doch was. Natürlich: Das Bizarre-Festival 1991. Ich war nicht dabei, aber was habe ich gelacht, als ich damals davon hörte. Aus der Ferne las sich das so: Da kam eine etwas skurile Musikveranstaltung in das Waldstadion nach Gießen. Vorher hatte es auf der Loreley stattgefunden, gestartet war es 1987 in Berlin.<sup>10</sup> Für die technokratischen Führer der Stadt war das alles fremd. So etwas hört doch niemand, plusterte sich der damalige SPD-Oberbürgermeister Mutz auf und ordnete an, dass Vorbereitungen unnötig seien. Es kam wie es kommen musste: 28.000 Karten wurden verkauft, die Massen aber strömten in eine verpennte Stadt. Zelte auf Verkehrsinseln, Lagerfeuer aus Gartenzäunen, mit rot-weißem Bauband abgetrennte Zonen zum Pinkeln und Kacken waren der Höhepunkt. Den Wieseckpark hatte es schwer erwischt – hier lag der Schwerpunkt der Improvisation. Kurzerhand beschlagnahmte die Polizei landwirtschaftliche Flächen und stellte sie den BesucherInnen zur Verfügung. Zwei Tage später war alles vorbei, und Gießen schwer lädiert.<sup>11</sup> Ich schüttelte mich noch heute vor Lachen angesichts dieser Provinzialität. Irgendwie symptomatisch!

Ich drehe aber um. Ohne Festival ist der Wieseckpark ... na ja, schon o.k., aber eben langweilig wie die Stadt. Auf der anderen Straßenseite, die ich beim Rückweg benutze, liegt ein wenig genutztes Firmengelände. Hier wird gebaggert und gebaut, ein neues High-Tech-Zentrum soll entstehen. Das wird Gießen nicht lebendiger, sondern nur funktionaler machen, denke ich und gehe weiter. Eine Einfahrt gegenüber der Knastmauer führt zu den Gerichtsgebäuden auf dieser Seite: Amtsgericht, Staatsanwaltschaft und Verwaltungsgericht, untergraben von der Tiefgarage, deren Einfahrt am Ende des beschriebenen Weges liegt.

## Zwischen den Gerichten

Ich biege nach rechts in den kleinen Weg ab und betrete das leicht parkähnliche Gelände des Justizkomplexes. Beete, Parkplätze und Fußwege bestimmen das Bild, wenn auch nirgends das Gefühl von Weite entsteht. Der Gedanke drängt sich unwillkürlich auf, dass Offenheit an diesem Ort auch irgendwie unpassend wäre. Nachts ist das Gelände gleichermaßen zugänglich wie am Tage, Laternen weisen dann den Weg entlang der Fußwege, während drinnen in einigen Räumen noch blasse, kalte Leuchten das Dunkel vertreiben. Die ersten Meter verlaufen zwischen der Nordwand des alten Amtsgerichts und dem Zaun, der das Gelände zu einem kleinen Garten und später zum Firmengelände an der Ringallee trennt. Dem alten Amtsgericht ist eine Erweiterung hinzugefügt worden. Die beiden heißen in bürokratischer Tradition nun Gebäude A und Gebäude B. Das erstere enthält die altherwürdigen Prozesssäle, in denen allein die Sitzordnung ausdrückt, welches Denken hier vorherrscht. Die Richtenden sitzen oben, die Gerichteten unten. Das Publikum, kraft Gesetz bei Verfahren zugelassen, wird zwar im Eingangsspruch eines jeden Urteils als ‚Volk‘ vereinnahmt, in dessen ‚Namen‘ Recht erzeugt wird, aber es sitzt auch nur unten und hat zuzuhören.

Gerichte sind Fabriken. Sie produzieren Urteile. Wie in den meisten Produktionsprozessen herrschaftsförmiger Gesellschaften entstehen massenweise beteiligte und unbeteiligte Opfer der Fabrikarbeit, während nur wenige profitieren. Die ProfiteurInnen hier finden sich in den Reihen derer, die die Zügel in der Hand halten, die im Gerichtssaal wortwörtlich ‚oben‘ sitzen. Noch mehr nützt die Fabrik denjenigen, die ihnen Lohn und Aufträge geben – in Form von Geld, Gesetzen Interessen, die es im Gerichtssaal zu befolgen und durchzusetzen gilt. Es ist ihre Ordnung, die durchgesetzt wird. Wer den Blick in die Gerichtssäle meidet, kann auch das Strafgesetzbuch aufschlagen. Das, was in der Propaganda der Regierenden dem Wohl aller dienen soll, dient vor allem den Wenigen, die Reichtum oder die Macht im Staate innehaben – oder beides. 27,5 Prozent der Paragraphen im StGB, die Delikte beschreiben, widmen sich dem Schutz von Staat und öffentlicher Ordnung. 17,7 Prozent ahnden nicht normgerechtes Verhalten, bei denen aber niemandem ein Schaden entstanden sein muss, und 20,9 Prozent schützen des Eigentum. So dienen zwei Drittel aller Paragraphen vorn



<sup>9</sup> Wort für Zwangsarbeit im offiziellen Sprachgebrauch des Justizvollzugs. Die geltenden Gesetze bis zur Europäischen Menschenrechtskonvention lassen Zwangsarbeit im Gefängnis explizit zu.

<sup>10</sup> Mehr unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Bizarre-Festival>

<sup>11</sup> Augenzeuginnenbericht unter <http://alouisius.blogg.de/eintrag.php?id=21>

vornherein nicht allen, sondern nur wenigen. Der Rest wird von Fall zu Fall entschieden – und auch hier klaffen riesige Unterschiede: Wer einen Menschen ermordet, bekommt lebenslänglich. Wer viele Menschen ermordet, bekommt einen Orden. Wer ein Handy aus dem Laden klaut (selbst wenn genau das geklaute Gerät einen Tag später zwecks Preisstabilisierung vernichtet würde), wird hinter den Mauern der Gerichte abgeurteilt. Wer Land und Rohstoffe klaut, dabei vielleicht auch noch Menschen vertreibt, mordet oder in Kriege jagt, darf ungestört Profit machen.<sup>12</sup> Strafe ahndet nicht bestimmtes Verhalten, sondern ahndet unerwünschte Motive. Es dient der Durchsetzung einer bestimmten Ordnung mit Interessen und Traditionen.

Dazu wäre noch viel zu sagen.<sup>13</sup> Der Blick auf die Architektur von Gerichten und Knästen, von außen und in ihrem Inneren, spiegelt die ideologischen Hintergründe von Strafe und Strafjustiz. Die spürbarsten Opfer der Urteilsfabrik sind die VerliererInnen der sogenannten ‚Verhandlungen‘, in denen vor allem eines nicht geschieht: Das Verhandeln, denn Kommunikation ist hier in starre Formen gepresst. Die Unterlegenen in Zivilprozessen, Entmündigten vorm Vormundschaftsgericht, Verurteilten im Strafprozess und Eingewiesenen in geschlossene Anstalten verlassen die Fabrik im günstigsten Fall als Geschädigte, oft aber als entmenslichte, sozial isolierte und eingepferchte Wesen, denen bis auf kleine Reste jegliche Persönlichkeit genommen wird. Neben diesen formal erfassten Opfern der Produktionsstätte ‚im Namen des Volkes‘ klaffen riesige Dunkelziffern an Menschen, denen Urteile und Beschlüsse das Leben erschweren oder versauen: Kinder, PartnerInnen und Bekannte der VerliererInnen. Selbst die als Opfer stigmatisierten Personen haben von der Verurteilung der vermeintlichen TäterInnen wenig. Denn in Gerichten findet kein Ausgleich, keine das Denken verändernde Kommunikation statt. Die blanke, von der auflagen- und einschaltquotengeilen Presse und von legitimierungssuchenden InnenministerInnen aufgeputschte Verurteilungsstimmung verschafft niemandem Befriedigung, sondern bedient einfache Rachegeleüste. Keinem Menschen geht es danach besser. Ganz im Gegenteil: Statt irgendeine Genugtuung zu erfahren, werden auch die Opfer vor Gericht als Zeuginnen zermalmt. Sie müssen ihre Leidensgeschichte erneut erleben und werden als blankes Objekt in den Mühlen der Fabrik verarbeitet.

Ich merke, dass ich gedankenverloren stehengeblieben bin auf meinem kurzen Weg entlang der Amtsgerichtsmauer, die ungefähr mittig von einer kleinen Seitentür unterbrochen wird. Die Stimme reißt mich wieder aus den Gedanken heraus: „In wenigen Metern können Sie nach links in den Innenhof zwischen den beiden Gebäudeteilen des Amtsgerichts gelangen. An den Altbau ist ein weiteres Gebäude angeschlossen worden. Die Verbindung verläuft über einen Gang in Höhe des zweiten Stockwerks. Darunter können Menschen und ihre Autos von der Zufahrt in den Innenhof gelangen – links alte Wand, rechts neue. Achten Sie auch auf die Feinheiten: In der gläsernen Ecke der rechten Wand steht im ersten Stock Tag und Nacht ein bunter Aktenordner, aufgeklappt auf einem kleinen Tisch. Kein Mensch sucht je in diesem Aktenordner nach Papieren, Zetteln oder irgendwas, was den Namen Akte verdient. Von innen – die Akte steht im Schulungsraum des Gerichts – kommt auch kein Mensch an das gute Stück heran, ohne Schränke wegzuschieben. Stattdessen lugt aus dem üblichen Greifloch im Rücken der Akte eine Kamera

nach draußen und filmt das Geschehen. Die SprecherInnen ‚im Namen des Volkes‘ haben nämlich Angst, dass jemand von denen, für die sie zu reden glauben, ihr Treiben nicht toll findet. Die Kamera ist eine fixe Idee des Dezember 2003, als sie nach mehreren justizkritischen Farbatacken auf die Gebäude erstmals aufgestellt wurde – damals noch illegal.<sup>14</sup> Das ist so eine der vielen Besonderheiten dieses Ortes der Rechtsproduktion, an dem Recht so oft gebrochen wird, aber der Ruf nach RichterInnen dann so seltsam deplatziert wirkt, wenn die schon da sind ... Ich wundere mich angesichts der Doppelzüngigkeit und Brutalität von Urteilsfabriken immer nur, warum RichterInnen nach wie vor ein hohes Ansehen genießen. Gibt es etwas Widerlicheres als Tag für Tag wie am Fließband menschliches Leben zu versauen?

Die Kamera finde ich. Sie filmt den Hinterausgang des alten Amtsgerichtsgebäudes. Davor stehen Autos herum, über den Parkplatz führt mein Weg zum Neubau. Nach vorne ist der Innenhof zur Ostanlage offen, die Gebäude des Gerichts umklammern wie ein U ein Mehrfamilienhaus, was hier wie ein Fremdkörper der Privatheit inmitten des Sozialmordens per Fließband stehen geblieben ist. Der davor liegende Parkplatz ist eine Sackgasse, von der Ostanlage können Autos nicht auf das Gerichtsgelände fahren. Für FußgängerInnen aber ist alles zu allen Seiten offen.

Der Innenhof bietet wenig interessante Blickwinkel, der hessische Löwe prangt von Schildern und zeigt, wer hier die Hosen anhat. Ich gehe daher zurück und folge weiter dem Zufahrtsweg, jetzt entlang der Wand des Amtsgerichtsgebäudes B auf die Tiefgarage des Geländes zu. Hier stellen die FabrikarbeiterInnen des sozialen Isolierungsbetriebes ihre Autos ab – sofern sie solche auf dem Weg zur Arbeit benutzen. Einige Verkehrsschilder rund um die Rampe ins Unterirdische regeln den Verkehr – seit dem 2. November 2006 amtlich anerkannt die einzigen Gegenstände von öffentlichem Nutzen auf diesem Grundstück.<sup>15</sup>

StA. Vaupel führt aus, § 304 StGB bezieht sich nur auf das Verkehrsschild, nicht auf das Gebäude.

Hinter dem Amtsgericht verzweigt der Weg und führt in zwei Sackgassen mit jeweils wenigen Parkbuchten. Die eine endet zwischen Amtsgericht und Staatsanwaltschaft, zwei neuen Gebäuden, die mit einem überdachten Gang verbunden sind, damit die StaatsanwältInnen auf ihrem Weg zur ständigen Wiederholung des widerlichen Schauspiels ‚Aburteilung‘ nicht aus den noch nicht ihrer Kontrolle unterworfenen Wolken nass gemacht werden. Unter dem Gang ist es auch nachts hell, denn Strahler leuchten ihn aus und erhellen manch absurdes Ereignis: Zwei justizkritische Lesungen fanden hier statt. Beide wurden uniformiert überwacht, eine von Polizei und Staatsanwaltschaft spektakulär erst zur Farbatacke und dann zum Brandanschlag umdeklariert, um zwölf KünstlerInnen in die Verliese im Keller des Polizei-Headquarters in der Fernstraße werfen zu können. Jahre später erlebte das Glasdach zwischen den geteilten Gewalten das nächste Drama: Ein harmloses Federballspiel, das zu einer gigantischen Polizeioperation am 14. Mai 2006 führte. Damals endete es für vier Beteiligte hinter Gittern. Zwei Geschichten, die ich noch erzählen muss. Später. Denn erstmal will ich noch weiter, tagsüber wirkt zudem alles schlicht. Ich erfahre wieder Neues: „Die eher nach billig und

Abb. links: Auszug aus dem Gerichtsprotokoll vom 2.11.2006.

### StGB § 304 Gemeinschaftliche Sachbeschädigung

(1) Wer rechtswidrig ... Gegenstände, welche zum öffentlichen Nutzen oder zur Verschönerung öffentlicher Wege, Plätze oder Anlagen dienen, beschädigt oder zerstört, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

12 Rahmenbedingungen des Coltan-Abbaus für Handys.

13 Zum Weiterlesen: [www.welt-ohne-strafe.de/vu](http://www.welt-ohne-strafe.de/vu).

14 Siehe Kapitel zum Prozess ab dem 4.9.2006 und unter [www.projektwerkstatt.de/prozess](http://www.projektwerkstatt.de/prozess).

15 Um einem Antrag der Verteidigung auszuweichen, verzichtete die Staatsanwaltschaft offiziell auf die Beteiligte von Einrichtungen der Justiz als dem öffentlichem Nutzen dienend – welcher sollte das auch sein? Der Verzicht ist im Gerichtsprotokoll des Tages auf Seite 15 vermerkt (Az. 501 Js 26964/03).



Kasten: Hessischer Justizminister Jürgen Bonzer im Interview mit der Frankfurter Rundschau am 18.3.2006 (S. 6).

**„Strafe ist auch Ausdruck des Unwert-Urteils einer Gesellschaft.“**

Screenshots links: Internetseiten der Gerichte und der JVA Gießen.

Foto unten: Luftbild des Gerichtsparks mit hinzugefügter Beschriftung.

16 Informationen aus Zeugenvernehmungen und Akteneinsicht in mehreren Gerichtsverfahren der Jahre 2003 bis 2006.

17 Innenminister von Hessen und Thüringen, mehr unter [www.im-namen-des-volkers.de/vu](http://www.im-namen-des-volkers.de/vu).



Katalogware ausschauenden Rabattenbepflanzungen um die Gebäude werden von in blau gekleideten Häftlingen Tag für Tag sauber gehalten, geharkt und alles nicht Gewünschte wird herausgerissen.“ Was für eine unfreiwillige, selbst erzeugte Metapher des Justizwesens! Die Grundstücke der Gutfleischstraße dienen der sozialen Hygiene. Hinter den Gemäuern wird das Unwerte ausgemacht, säuberlich getrennt und isoliert. Draußen vor der Mauer wird es gleich herausgerissen und vernichtet. Hinter den Mauern tragen die willigen VollstreckerInnen der Hygienemaschinerie schwarz, draußen geht es handgreiflicher zu, wenn frecherweise wieder ein nicht erwünschtes Kraut ans Licht drängt. „Die Männer hier sind unfreiwillig uniformiert und erhalten Minilöhne. Sie leisten die nach allen geltenden Menschenrechtskonventionen immer noch erlaubte Zwangsarbeit.“

Ich spüre, dass mich das Nachdenken über die gesellschaftliche Funktion der Häuser hier und die konkrete Realität in ihnen zunehmend wütend macht. Die Verpackung des Elends im hinteren Teil des Gerichtsgeländes, den ich inzwischen erreicht habe, ist schlicht und modern: Viel Glas und Stahl. Graffiti und Farbe haben auf diesem Untergrund weniger Chancen. Sie verschwinden schneller und kostengünstiger.<sup>16</sup> Vor mir liegt das Ende der Ostanlage. Der Weg zwischen Amtsgericht und Staatsanwaltschaft trifft hier auf Marburger Straße, Nordanlage und Walltorstraße. Zusammen bilden sie den Kennedyplatz. Gegenüber, eingeklemmt zwischen den Schenkeln zweier dieser Straßen liegt eine andere Anstalt der Normierung; Das Arbeitsamt, moderner Arbeitsagentur genannt. Es ist eine der vorgelagerten Institutionen einer Gesellschaft, in der Menschen akzeptiert sind, wenn sie nicht eigene Wege gehen, sondern vorgetretenen Pfaden folgen. Standes-, Arbeits- und Schulämter, um nur einige zu nennen, betreiben das Geschäft der Einhegung menschlichen Lebens auf die vorgesehenen Biografien. Wer daran scheitert oder, um es positiv auszudrücken, dem Normierungswahn widersteht, darf die Straßenseite wechseln – die Maschinerie von Aburteilung und Strafe folgt.

Um diesen Platz der Normalität ranken sich weitere Blüten der Gesellschaft, die ihr Leben so freiwillig in die Schachteln DIN-ähnlicher Verhältnisse stopft: Personal Service Agenturen, ArbeitsberaterInnen, RechtsanwältInnen – nicht zu vergessen die Kanzlei zweier Innenminister<sup>17</sup> in der Nordanlage 37, die

von der Kreuzung aus im Hintergrund der Nordanlage zu erahnen ist. Gleich um die Ecke, ein paar Meter die Marburger Straße hinauf, liegen Redaktion und Produktionsanlagen der ‚Gießener Allgemeinen‘. Hier entsteht die Propaganda für die Normierungs- und Sanktionsfabriken rund um den Kennedyplatz.

Die Staatsanwaltschaft lässt sich ganz umrunden, denn zwischen dem Block der AnklägerInnen und dem letzten Gebäude des Gerichtsgeländes liegt wieder ein Fußweg. Es sieht ganz ähnlich aus wie auf der anderen Seite, nur der Glasübergang fehlt hier, die beiden Gebäude haben aber auch weniger miteinander zu tun, denn die im letzten Gebäude Urteile fällenden VerwaltungsrichterInnen leben in einer eigenen Welt – aber ebenso im Dienste der herrschenden Interessen. Hinter den Stahl- und Glasfassaden wird staatliche Macht überprüft. Wer von Ordnungsämtern, Polizei oder anderen staatlichen Stellen attackiert oder im Stich gelassen wird, kann hier Klage einreichen. Dann wird korrigiert oder bestätigt – alles etwas lockerer, weniger förmlich als in den Straf- oder Zivilverfahren, aber unverändert mit der erhabenen Stellung der RichterInnen. Die Unabhängigkeit ist auch hier nur geheuchelt. „Im Verwaltungsgericht kontrollieren BeamtInnen der Landesregierung die Handlungen der Landesregierung, ihrer Behörden oder anderer Stellen der Obrigkeit. Wo es den Herrschenden weh tun würde, sind die KontrolleurInnen meist zahm. Hart gehen sie dagegen in anderen Fällen vor: Fast täglich werden hier unerwünschte Personen in andere Länder abgeschoben – die Rolle des Verwaltungsgerichts ist die Überprüfung schon ausgesprochener Abschiebungen oder verweigerter Aufenthaltsberechtigungen. Praktisch kommt das Urteil dem Abschiebebeschluss gleich.“ Die Quoten bei Abschiebeprozessen sind katastrophal. Viel zu holen ist vor den hochbezahlten RichterInnen nicht. Während ihre Opfer deportiert werden, behalten die Bediensteten der Urteilsfabrik auch hier scheinbar unumstößlich ihr hohes gesellschaftliches Ansehen. Auch Protestaktionen, von der lauen Mahnwache vor der Tür des Gerichts bis zu wunderschön leuchtenden roten Farben auf den Wand- und Glasflächen, vermögen an dieser Absurdität nichts ändern, dass die tiefsten Löcher sozialer Kälte als Symbole des Guten in der Gesellschaft dienen.

Spektakuläres wie z.B. die sich vor allem 2003 häufenden Aktionen gegen die Institutionen der Gutfleischstraße kann ich bei meinem Spaziergang nicht entdecken. Nach der Runde um die Staatsanwaltschaft mit Blicken auf die Fassade des Verwaltungsgerichtes gehe ich daher wieder zur Gutfleischstraße zurück und dort am Amtsgericht entlang zur Innenstadt. Am Rand, zwischen Pflaster und Kantstein hat sich ein kleines Blümchen entwickelt, dem toten Umfeld und der Maschinerie sozialer Gleichförmigkeit getrotzt. Ich schaue eine Weile auf das kleine Wesen. Fraglos wird es nicht lange dauern, bis die Heere der Ordnungsgaranten auch diese Panne beheben werden.

